

Die offizielle rote Propaganda stempelt fast alle erledigten Kommunisten zu Tito-Agenten, auch wenn sie vorher als überzeugte Gegner Titos bekannt waren. Das Verbrechen des „Titoismus“ oder der „nationalen Abweichung“ bedeutet nach der Definition von Hilary Minc, dem derzeitigen starken Mann des polnischen Politbüros, zweierlei: „Mangelndes Vertrauen zur Sowjetunion“ und „mangelnden Glauben an die Unfehlbarkeit der Lehren des großen Stalin“. Das erste dieser Verbrechen umfaßt praktisch jede Regung, die Moskau mißfällt; das zweite gilt vollends als Todsünde, da es sich dabei um Zweifel an der stalinschen Auslegung der marxistischen Doktrin, besonders bezüglich der Landwirtschaft, handelt.

Die breite Masse der Bevölkerung scheint jede Nachricht über Parteisäuberungen mit kaum verhaltener Genugtuung aufzunehmen. Dabei spielt zweifellos die Schadenfreude eine große Rolle, aber man sieht darin auch das Walten einer ausgleichenden Gerechtigkeit. Jahrelang waren die liquidierten Kommunisten selbst als Liquidatoren gefürchtet. Aus den Unterdrückern werden Unterdrückte. In den Demokratischen Volksrepubliken des Ostens hat jeder Staatsbürger wenigstens gleiches Recht auf Verfolgung.

*Die Christenverfolgung in China* ist in vollem Gang. Soll man sie blutig nennen? Vom 1. Mai 1944 bis 15. April 1947 sind nach dem *Annuaire de l'Église Catholique en Chine* 23 Priester von den Kommunisten grausam hingemordet worden. Andere wurden als von „Raubgesindel“ getötet gemeldet. Viele Priester, Ordensleute und Laien sind in den Gefängnissen. Die vier Millionen chinesische Katholiken sind unerträglichen Einschüchterungsversuchen und unglaublichen Bedrückungen ausgesetzt. Nicht einmal ihren eigenen Verwandten wagen sie sich anzuvertrauen. Überall lauern Spitzel. Man stellt sie vor die Entscheidung: Vaterland oder Glaube.

Zu Anfang verkündete die Regierung Freiheit für die Kirche und das Recht der freien Glaubensausübung. Weder gegen den Papst noch gegen die Bischöfe wurde auch nur der geringste Vorwurf erhoben. Auf Versammlungen in Peking und Tientsin antworteten die Kommunisten auf die Frage, ob die chinesische Kirche, für die sie sich einsetzten, *mit* Rom oder *ohne* Rom bestehen solle: „Selbstverständlich *mit* Rom! Macht das in euren Zeitungen bekannt!“ Bald jedoch änderte die Regierung ihr Verhalten. Systematisch wurde jetzt ein Hetzfeldzug eröffnet, zuerst gegen den Papst, der als „überimperialistisch“ gebrandmarkt wurde, dann gegen die Bischöfe, von denen heute 14 im Gefängnis sind. Die Hetze richtete sich vor allem gegen den Internuntius, Msgr. Ribéri, der vom 26. Juni 1951 ab in seinem Haus überwacht und wenige Wochen später außer Landes nach Hongkong verwiesen wurde. Man warf ihm imperialistische Umtriebe und Einmischung in die inneren Verhältnisse des Landes vor. Die Katholiken sind bei alledem nur auf die kommunistischen Nachrichten angewiesen, da das katholische Zentralbüro aufgelöst wurde. Sie können sich nicht einmal von Pfarrei zu Pfarrei benachrichtigen, da ihnen jeder Paß zum Ausgang verweigert wird. In endlosen Versammlungen wird ihnen langsam und unter versteckten Drohungen die neue Lehre beigebracht, so daß sie in eine förmliche Psychose geraten. Die Polizei und einige Apostaten, die sich für ihre Vergangenheit zu rehabilitieren suchen, tun das übrige, indem sie von Haus zu Haus gehen und Unterschriften fordern. Trotzdem ist die Zahl der zur „Unabhängigen Kirche“ Abgefallenen relativ gering. Man sieht: Zielsetzung und Taktik der totalitären Mächte sind immer dieselben, wenn die Kirche sich nicht bedingungslos den Ansprüchen der Machthaber fügt (vgl. den Umschaubearbeitungstrag „Kirche und Revolution“ in diesem Heft).

*Koreanisches Elend.* Im „*Esprit*“ vom November 1951 (S. 629 ff.) schreibt Charles Favrel einen offenen „Brief an Mister Smith“. Smith steht hier für den



Durchschnittsamerikaner, und der „Brief“ kommt aus einer den Amerikanern wenig günstigen Auffassung. Wir teilen diese nicht, glauben aber, daß die im „Brief“ enthaltenen Blitzlichtaufnahmen des koreanischen Elends und einige daran geknüpfte Folgerungen beachtenswert sind.

Die Städte und Dörfer Koreas sind in Schutthaufen verwandelt, die Bevölkerung ist darunter begraben oder irrt ohne Obdach durchs Land. Die Herden ausgehungertes Flüchtlinge wurden den Straßen, Wegen und Pfaden entlang mit Maschinengewehren beschossen, Panzerwagen zermalmt Leichen, die zu Tausenden niedergemäht herumliegen. Auf einer Frontlänge von 200 Kilometern stand Korea in Flammen. Dorf für Dorf, Haus für Haus. Der Befehl war ausdrücklich; militärische Notwendigkeiten haben ihn angeblich erzwungen. Man muß sie gesehen haben, diese heldenhaften Mütter, wie sie, ein Kind auf dem Rücken, ein anderes auf jedem Arm, bis an den Gürtel ins eisige Wasser der Flüsse tauchten und ohne Ermattung ihren Weg fortsetzten, diesen Weg, der doch geradlinig zu jenem letzten Fall führte, wo der Tod wartete und sie alle aufnahm. Man muß die Alten gesehen haben, wie sie gebeugt durch den Schnee stolperten. Und jene alle muß man gesehen haben, die vor dem Unheil dahintrieben wie Blätter vor dem Sturmwind, die Verwundeten und jene, die irre vor Schrecken aus brennenden Häusern stürzten.

Man wird diese erschütternden Einzelbilder nicht zu grell gemalt empfinden, wenn man sich das Elend unserer eigenen deutschen Volksgenossen während der letzten Weltkriegsmonate, vor allem im Osten, vor Augen führt — und wenn man sich vergegenwärtigt, wie oft im Lande der Morgenstille der Krieg landauf, landab gezogen ist, wie erbittert er auf beiden Seiten geführt wurde. Was für uns bedeutsam ist, ist die Frage: soll Korea ein Musterbeispiel sein, wie überfallene Völker heute „befreit“ werden? Hat diese Art von Befreiung überhaupt noch einen Sinn? Favrel weist auf eine Äußerung des Generals Bradley hin, wonach die Vereinigten Staaten in einem künftigen Krieg gegebenenfalls mit ihren Luftgeschwadern strategische Bombardierungen ausführen würden, während ihre Verbündeten zu Lande zum mindesten im Anfang die Stöße des Feindes auszuhalten hätten (S. 645). Was würde das für Europa zu bedeuten haben? Das Beispiel Koreas und die Bilanz seiner Zerstörungen, der Verluste an Menschenleben, Produktions- und Kulturgütern infolge strategischer Luftangriffe und anderer Kriegshandlungen haben die europäischen Völker aufgeschreckt. Sie sträuben sich, an die Möglichkeit eines Krieges zu denken, in dem sie um den Preis der totalen Vernichtung „befreit“ würden. Keine Frage, der Friede muß, so schwierig dies auch sein mag, so aufgebaut werden, daß niemand einen derartigen Krieg zu entfesseln wagt.

*Die Missionen in Indochina.* Wenn heute von Indochina gesprochen wird, denkt man meist an das umkämpfte Vietnam. Im geographischen Sinne umfaßt Indochina indes die drei Länder der französischen Union: Kambodscha, Laos und Vietnam und außerdem das unabhängige Königreich Siam. Siam allein hat etwa die Größe der drei übrigen zusammen, aber religiös gesehen wird es mit seinen 52000 Katholiken von Vietnam mit 1381000 Katholiken weit übertroffen. Da Laos ebenfalls nur 31000 Katholiken und Kambodscha deren nicht mehr als 109000 zählt, ist Vietnam in der Tat nicht nur wegen der augenblicklichen politischen Lage, sondern auch kirchlich das wichtigste Land Indochinas.

Ihren größeren Fortschritt verdanken die christlichen Missionen Vietnams nicht etwa dem Umstand, daß die Christen hier leichter und glücklicher leben könnten als anderswo. Ihre Geschichte beweist das gerade Gegenteil: das Dasein der breiten Volksschichten war kümmerlicher als in den Nachbargebieten und die Ver-